

Kinderreport 2012 – Zusammenfassung

Mitbestimmung in Kindertageseinrichtungen und Resilienz

Im Kinderreport 2012 lenkt das Deutsche Kinderhilfswerk den Blick auf die bisher nicht im Mittelpunkt stehende Einflussgrößen der frühen Partizipationserfahrungen für die Entwicklung von Resilienz. Professor Ronald Lutz von der FH Erfurt zeigt mit einer auf ganz Deutschland übertragbaren Befragung in Thüringer Kindertageseinrichtungen in zahlreichen Interviews, wie wir Kinder darin unterstützen können, solche entscheidenden Bewältigungskompetenzen zu entwickeln.

Die Förderung von Eigeninitiative und Verantwortungsübernahme durch Beteiligungsmöglichkeiten im Alltag, spielen bislang eine untergeordnete Rolle. Entsprechend gibt es keine durchgängigen Standards, mit denen Partizipation als Faktor gelingender Entwicklung in der frühkindlichen Erziehung genutzt werden kann.

Die Ergebnisse in fünf Thesen

1. Frühe Beteiligung durchbricht den Kreislauf der Vererbung von Armut.

Mit der Studie konnte gezeigt werden, dass Kinder durch Mitbestimmung schon in jungem Alter soziale Kompetenzen entwickeln, die sie stark machen. Die positiven Beteiligungsmöglichkeiten im Alltag sind Faktoren, die Eigeninitiative und Verantwortungsübernahme fördern. Dadurch können die Kinder erfolgreich mit aversiven Reizen umgehen. Für Kinder aus benachteiligten sozialen Lagen ist es also von besonderer Bedeutung, schon im jungen Alter in der Kita entsprechende Erfahrungen machen zu können. Durch frühe Mitbestimmung können die Kinder die Folgen von sozialer Benachteiligung kompensieren.

Mitbestimmungsprozesse entwickeln und fördern das Selbstbewusstsein, die Selbstwirksamkeit und die sozialen Kompetenzen. Dies kann zugleich negative Erfahrungen in benachteiligten Elternhäusern langfristig ausgleichen, damit bietet Mitbestimmung in der Kita einen Weg, um Armutsfolgen für Kinder zu bekämpfen, einen Weg aus der Armut heraus.

Erzieherinnen, die Teilnehmerinnen des Workshops und Eltern stellten zusammenfassend fest, dass Kinder, die in ihren Einrichtungen stärker mitbestimmen und einbezogen werden, folgendes offenkundig besser können:

- Sie erkennen und strukturieren eine Problemsituation realitätsgerechter.
- Sie lösen Konflikte eigenständiger und nachhaltiger.
- Sie zeigen sich selbstbewusster.
- Sie können mit eigenen und fremden Ressourcen adäquater und nachhaltiger umgehen.
- Sie schätzen die Folgen ihrer Handlungen besser ein.
- Sie verfügen über einen realistischen Bezug und eine klare Einschätzung ihrer Fähigkeiten.

Deutsches Kinderhilfswerk e.V.
Leipziger Straße 116-118
10117 Berlin

Fon: +49 30 308693-0
Fax: +49 30 2795634
E-Mail: dkhw@dkhw.de
www.dkhw.de

Bankverbindungen:
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 100 205 00
Konto-Nr.: 333 11 00

Spendenkonto: 333 11 11

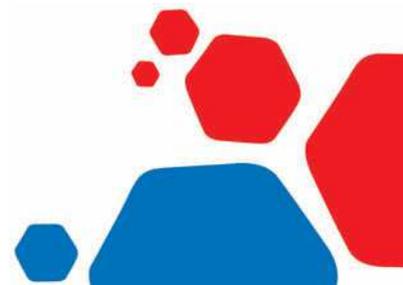
Vereinsregister-Nummer:
AG Charlottenburg 15507 B

USt-ID: DE167064766

Anerkannter Träger der freien
Jugendhilfe (§ 75 KJHG)

Mitglied im PARITÄTISCHEN
Wohlfahrtsverband

Mitglied im
Deutschen Spendenrat



- Sie wirken ruhiger, überlegter und gelassener.
- Sie entspannen sich schneller.
- Sie kooperieren leichter mit anderen und sind eher in der Lage Kompromisse einzugehen.
- Sie sind kontaktfreudiger.
- Sie reagieren in belastenden Situationen gelassener.

2. Mitbestimmung macht stark, je intensiver Mitbestimmung umgesetzt wird, desto stärker.

Deutlich wird, dass Kinder desto stärker und somit resilienter werden, je mehr sie an Entscheidungen, Planungen und Abläufen der Kindergärten beteiligt werden: Mitbestimmung ermöglicht Resilienz. Je intensiver Einrichtungen Kinder im Sinne einer realen Mitbestimmung beteiligen, desto klarer erkennbar werde deren Wirksamkeit hinsichtlich der Ermöglichung von Resilienz.

Mit dem Übertragen von Aufgaben werden Kinder kompetenter und können vieles besser einschätzen. Das meint eine Förderung von Selbstwirksamkeit und eine realistische Einschätzung des eigenen Handelns. Eltern berichteten zudem immer wieder, dass der Einbezug ihrer Kinder in den Ablauf des Tages für diese förderliche Wirkungen habe; sie hätten mehr zu erzählen, sie würden ruhiger, sie könnten ihre Meinung nachhaltiger und klarer vertreten.

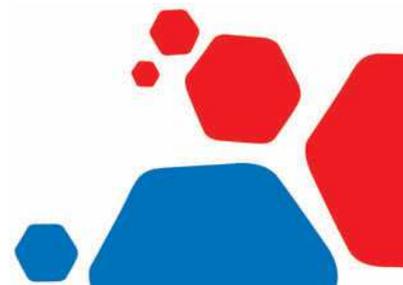
Die neuen Muster von Mitbestimmung („Kinderstube der Demokratie“) zeigen Wirkungen bei den Kindern; es gibt so in den Wahrnehmungen, dem Wissen und den Erzählungen der Gesprächspartner unübersehbare Hinweise auf ein sich veränderndes Verhalten und sich entwickelnde soziale Kompetenzen der Kinder, wenn diese stärker beteiligt und eingebunden werden.

3. In Kindertagesstätten spielen Kinderrechte noch keine Rolle

Die Gesprächspartnerinnen gestehen den Kindern viel zu, das wird als „Kinderrechte“ verstanden. Hier wird eine Haltung geschildert, die sich als „Gnade“ gegenüber dem Kind darstellt: man lasse der Individualität doch viel Raum. Aber Kinderrechte im Sinne der UN-Kinderrechtskonvention stehen bei keiner Einrichtung in der Konzeption.

Kinderrechte werden stärker als ein Thema der Bildung von Kindern gesehen und weniger als ein Aspekt der tatsächlichen Alltagsabläufe, im Klartext: es geht nicht um die Rechte des Kindes in der Einrichtung, Rechte als Gesetze sind ein Gegenstand sowie ein Inhalt der Erziehung und Bildung, die spezifisch zum Thema werden können. Kinderrechte werden, wenn die Erzieherin das will, in Themenkreisen angesprochen; im Gespräch wird dann zusätzlich deutlich, dass sie zudem den Alltag der Einrichtungen prägen und die Kinder an der Gestaltung der Einrichtung beteiligt werden. Die Strukturen der Einrichtungen, die selbst demokratisch sein sollten um Demokratie einzuüben und zu fördern, werden nicht wirklich reflektiert.

Dabei gibt es vielfältige Möglichkeiten, Kinderrechte in Kindertageseinrichtungen strukturell zu verankern. Das können Formen wie Kinderkonferenzen, Kinderräte oder Kinderparlamente sein; am nachhaltigsten geschieht dies



aber in der Erarbeitung einer Kita-Verfassung, in der Kinderrechte, Entscheidungswege und Entscheidungsgremien verbindlich festgeschrieben und umgesetzt werden.

4. Die Qualifizierung der Fachkräfte zu Mitbestimmung steigert die Qualität von Kindertageseinrichtungen

Die Gespräche zeigen die Widersprüchlichkeit und die Unsicherheit der Einrichtungen: sie bewegen sich tastend und zaghaft auf einem Weg, irgendwo zwischen Verwahrung, Versorgung, Erziehung und Bildung. Zum einen sind sie noch voll auf Plan und Struktur orientiert, eingebunden in starre Formen (Hierarchien), man ist aber auch am Situationsansatz orientiert, bezieht sich auf den Bildungsplan, und will zugleich auf Augenhöhe mit den Kindern sein. Das ist eine interessante Gemengelage, aus der erste Aufbrüche erkennbar sind.

Erkennbar wurde, dass Mitbestimmung in Kindereinrichtungen als Voraussetzung der Resilienzförderung auf gewissen Voraussetzungen aufbaut bzw. bestimmter Kontexte bedarf, die sie mehr oder weniger ermöglichen:

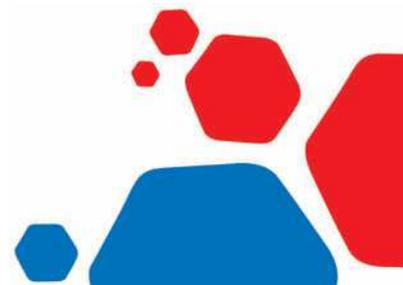
- den professionellen Einstellungen und Haltungen von Erzieherinnen, die Mitbestimmung als Aspekt des Bildungsauftrags von Kindergärten sehen;
- den Strukturen des Alltags, die Mitbestimmungsformen den notwendigen Raum öffnen müssen;
- den Festlegungen in Konzepten der Einrichtungen.

Wir brauchen als Konsequenz der Ergebnisse ein breit gefächertes Modul „Mitbestimmung von Kindern im demokratischen Kindergarten“, das zum verbindlichen Standard der Aus- und Fortbildung und der Teambildung werden sollte. Es gibt eine Offenheit für Verbesserungen durch Fortbildung, die von außen angeschoben werden könnte.

Das verlangt zugleich ein Wissen der Erzieherinnen über die Bedeutsamkeit der Kinderrechte und die Kompetenzen diese auch zu ermöglichen und zu berücksichtigen; hierzu sind Fortbildungen erforderlich, die sich bspw. in der Qualifizierung „Kinderstube der Demokratie“ oder zur Moderatorin für Kinder- und Jugendbeteiligung finden. Notwendig sind aber auch Konzeptionen, die das umsetzen, sowie die Bereitschaft der Träger dies auch zu etablieren. Dazu ist eine verstärkte öffentliche und politische Auseinandersetzung über Kinderrechte erforderlich.

5. Kinderpolitik: Politik mit Kinder, nicht Politik für Kinder

Beteiligung, die zu den in These 1 geforderten Ergebnissen führt, funktioniert nur mit einer Kinderpolitik, und zwar einer Politik mit Kindern, einer beteiligenden Politik, die auf den Kinderrechten ruht und diese zur Verwirklichung führt. Kinder als Subjekte ihres Lebens zu betrachten und nicht mehr nur als Abhängige, die eine lange Phase der Vorbereitung benötigen um selbst zu werden, reflektiert den Anspruch der Moderne auf Entfaltung von Individualität.



Kinder sind offenkundig nicht so unreif wie es das seitherige Bild unterstellte. Dennoch dominiert weiterhin, so eine vergleichende Untersuchung in komplexen Industriegesellschaften, das Bild eines „bedürftigen, gefährdeten und gefährlichen Kindes“.

Der Kinderreport 2012 bestätigt, dass sich in Deutschland noch immer eine Tendenz findet, Kinderrechte ausschließlich als Schutzrechte (Schutz vor körperlicher und seelischer Gewalt) oder Versorgungsrechte (Bildung und Teilhabe an gesellschaftlichen Ressourcen) zu thematisieren. Kinderrechte als Mitbestimmungsrechte und eines Rechtes auf Rechtfertigung werden selten zum Ausdruck gebracht, das zeigte diese Studie in ihrer Analyse der Konzepte von Kindertagesstätten. Dahinter verbirgt sich noch immer das traditionelle Bild des Kindes als eines schutzbedürftigen Wesens, dessen Interessen wesentlich Erwachsene zu vertreten haben. Insofern finden sich in der Kinderpolitik bisher auch nur wenige Kinder als Akteure. Es ist zumeist eine Politik für Kinder, die mitunter paternalistisch daher kommt und sich als „Gnade der Erwachsenen,“ entwirft.

Diskurse der Frühpädagogik und die Kindergärten als Bildungsorte sind als essentielle Aspekte einer Kinderpolitik zu sehen, die sich über ihre bisherigen Debatten deutlich breiter aufstellt, dabei stehen demokratische Kindergärten, Mitbestimmung, Resilienz ebenso im Fokus wie Kinderrechte und Rechtfertigungskontexte; dies zielt auf eine Vorstellung von Politik, die nicht für Kinder entworfen wird, sondern Kinder als gleichberechtigte Partner mitbestimmen lässt und somit eine Politik der Kinder wird.

Dazu gehört, dass der Begriff der Lebenslagen um Kinderinteressen erweitert wird. Letztlich geht es darum, Kindereinrichtungen als politisch aktive Kommunikationszentren oder Familienzentren zu entwickeln, die nicht nur auf der Basis einer Dialogkultur die Lebenslagen reflektieren, sondern auch zu dieser Lebenswelt hin offen sind und diese in ihren Angeboten sowohl nutzen als auch auf diese politisch einwirken wollen.

Studiendesign und Methode

Untersucht wurde das Wissen bezüglich des Zusammenhangs, ein offenes, wertschätzendes und unterstützendes Erziehungsklima bei den Erzieherinnen, deren Einstellungen zu Mitbestimmung und die Beteiligungsmöglichkeiten in der jeweiligen Kindereinrichtung sowie die konzeptionelle Verankerung von Mitbestimmung.

Die Auswahl der Kindergärten war am Prinzip einer möglichst großen Breite und des Einbezugs der Vielfalt orientiert; im Sample waren somit Kindergärten mit einem religiösen Hintergrund, staatliche Einrichtungen sowie solche freier Träger; die Kindergärten lagen sowohl in Gebieten mit einer breiten Mittelschicht als auch in sozial benachteiligten Gebieten. Die ausgewählten Einrichtungen lagen dabei im Großraum Erfurt und Weimar.



Insgesamt nahmen zwölf Einrichtungen an der Befragung teil. Es wurde mit Methoden der qualitativen Sozialforschung gearbeitet. Mit Leiterinnen und Erzieherinnen wurden problemzentrierte Interviews geführt, die durch Gespräche mit Eltern ergänzt wurden.

Als Ergänzung zu den Interviews fand, nach der Auswertung der Interviews, ein Workshop mit 25 Erzieherinnen statt, in dessen Verlauf die zentralen Thesen des Materials noch einmal diskutiert und verdichtet wurden. Zusätzlich zu diesen qualitativen Methoden wurden die Konzepte der befragten Einrichtungen analysiert.

